

„Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“
(Bärbel Bohley)

NACHWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Es ist fünf Jahre her, da saß ich wieder im „Versorger Mukran“ und las aus diesem Buch, das im August 2005 das Licht der Welt erblickt hatte. Es war meine zweite Lesung und sie war aufreibend, denn es saßen ehemalige Offiziere mit in diesem einstigen Speisesaal der Waffenverweigerer. Auch ein damaliger Verantwortlicher für den Hafenausbau in Mukran und die heutige Pastorin aus dem Binzer Pfarrhaus waren gekommen, dazu einige Verehrer, die von dem Buch berührt waren und die die Vorhut derer bildeten, die sich bis heute noch immer bei mir melden – und sich bedanken. Überraschend wurde ich für manch einen so etwas wie eine „Leitfigur“ des Erinnerns in Bezug auf Prora und sogar auf die NVA – aus der Sicht von unten, des „Sprutz“, wie die Neuen in den Waffeneinheiten genannt wurden. An jenem Abend im Oktober wurde fühlbar, dass meine persönliche Aufarbeitung zwar abgeschlossen war, sie für viele aber durch mein Buch gerade erst begonnen hatte. Auch ich selbst wurde nach dem jahrelangen Verschweigen der Geschichte wieder tiefer und tiefer in sie hineingezogen. Denn mit der Veröffentlichung begann der Kampf um Transparenz am realen Ort. Aus meiner therapeutischen Tätigkeit, die mit dem Schreiben begonnen hatte, wurde die des Historikers und schließlich die des Pädagogen. Das alles vollzog sich in einem Kampf gegen ein Netzwerk des Verdrängens, das vielleicht besser mit „Seilschaft“ zu umschreiben ist. All diese Nachwehen meiner sehr persönlichen Geschichte boten Stoff für zwei weitere Bücher. Innerhalb von fünf Jahren entstand eine Prora-Trilogie.

„Der ‚Prinz von Prora‘ im Spiegel der Kritik – Das Trauma NVA und Wir“ (2007) widerspiegelt den Weg der Verbreitung des vorliegenden Buches. Es bündelt erste Lesungen sowie Buchbesprechungen, Meinungen und Analysen, rund 70 an der Zahl, und es lässt etliche meiner Leser und deren Traumata zu Wort kommen. Im Januar 2008 fand das Buch Eingang in den veröffentlichten Habilitationsvortrag von Dr. Holger Zaunstöck (Halle) über „Die Zeit bei der ‚Asche‘. Erinnerungen von NVA-Soldaten als Gegenstand und konzeptionelle Herausforderung der zeitgeschichtlichen Forschung“, worin der Historiker fragt, „in wie weit und auf welche Weise für die Biografien von 2,5 Millionen heute lebender Männer die Armeererfahrungen ein Referenzpunkt zur Identitätsmodulation im beginnenden 21. Jahrhundert sind“. Dass die Armee einen solchen Referenzpunkt bildet, sah er indirekt durch den weit reichenden Wirkradius des vorliegenden Buches bestätigt:

„... es gab eine solche Fülle an bestätigenden und aufmunternden (u. a. auch durch das von Wolter angesprochene Problem von Armeedienst und Homosexualität), aber auch kritischen und relativierenden Äußerungen, dass Wolter im vergangenen Jahr ein ganzes Buch veröffentlicht hat, das diesen Diskurs dokumentiert und dazu Stellung bezieht. Dies ist bislang ein singulärer Fall.“

Mit dieser zweiten Publikation sollte es nun endlich genug sein – hatte ich gehofft. Aber als ich das kleine Werk wiederum vor Ort präsentierte, begann die Auseinandersetzung in der realen Welt – begleitet vom *Virtuellen Museum Proraer Bausoldaten*, das im Sommer 2007 der ehemalige Bausoldat Tobias Bemann eingerichtet hatte, wiederum aufgrund dieses ersten Buches.

Die Gegend um Block V hatte ihr Antlitz verändert. Inzwischen war ein Zeltplatz dort entstanden, wo wir und wo viele andere Grundwehrdienstleistende, auch Reservisten, durchs Gelände gejagt oder mit Strafoxerzieren gedemütigt wurden. Erinnern wollte hier keiner an das Geschehene. Dieses merkwürdige Verdrängen schien sich im Block V, in dem die Waffenverweigerer eingesperrt waren, fortsetzen zu wollen. Der war für den symbolischen Euro an den Landkreis verkauft worden, und inzwischen war klar geworden, dass hier eine Jugendherberge entstehen wird. Darum hatte ich mich für das Fortschreiben der Geschichte entschieden. Das bot nicht nur die Möglichkeit, die auf mich einströmenden Energien konstruktiv zu verarbeiten, ein solches Buch eignete sich auch zum Wachhalten der Geschehnisse, nachdem ich bereits 2005 die Frage aufgeworfen hatte, warum in Prora bislang keine Dokumentation der Geschichte der Bausoldaten erfolgt ist. Ich hielt es nicht für möglich, dass wir Betroffene es selbst sind, die sich dafür stark machen müssen. Ja, dass unsere Bemühungen um Erinnerung sogar unerwünscht sein könnten. Die Geschichte des Verdrängens rund um Block V begann genau genommen vor rund zehn Jahren: 2003 – es war die Zeit, als mit Guidos Spaßwahlkampf die Spaßkultur ihren Zenit überschritten hatte, war im Rahmen eines großen Jugendevents auf dem beschriebenen Gelände der Bau dieser Jugendherberge ausgerufen worden – im Beisein von angeblich 15.000 Teilnehmern und hoher Politprominenz. Dagegen ist ja nichts zu sagen. Doch im Vorfeld des Jugendevents entfernte man aus dem Kasernengebäude alle Einbauten wie Fenster und Türen, gab es dem Verfall preis und suggerierte der Jugend, es handele sich um eine KdF-Ruine. Zeitgleich wurde der Hubschrauberlandeplatz des Staats- und Parteichefs Erich Honecker zur Festwiese.

Die Zerstörungswut von Jugendlichen und Verantwortlichen schien grenzenlos. Denn unter Denkmalschutz steht seit Mitte

der neunziger Jahre lediglich der Baukörper der Liegenschaft Prora – als architektonisches Beispiel des Gebrauchs der Moderne im Nationalsozialismus, wobei allerdings die Megalomanie kein Ausdruck spezifischer NS-Architektur ist. Dass der gesamten Anlage nach dem Krieg der Geist des SED-Regimes eingehaucht worden war, die Verkettung der Diktaturen, interessierte niemanden.

Vor allem dieser Block V war bis zum Kriegsende ein Torso geblieben. Fußböden, Zimmer, Türen und Fenster waren Produkte des jungen zweiten deutschen Staates. In diesen Räumen hatte die heimliche Aufrüstung der DDR begonnen, war zwanzig Jahre lang das einzige Fallschirmjägerbataillon der NVA stationiert gewesen. In den achtziger Jahren wurden die Zimmer zu „Brutstätten oppositioneller Gedanken“, wie es der Historiker Bernd Eisenfeld ausgedrückt hat. Dieses Alleinstellungsmerkmal des Blocks der künftigen Jugendherberge hat man verkannt. Fortgesetzt wurde die Politik des weißen Flecks, zu dem die DDR diesen einst größten NVA-Stationierungsort des Landes gemacht hatte. Hatte der SED-Staat die KdF-Vorgeschichte tabuisiert, geschah Selbiges nun mit der Geschichte der DDR. Beteiligt an dieser Entwicklung sind die Westsozialisierten, die nach 1990 nach Rügen kamen und allein die monströse Architektur bestaunten. Da konnte es schon mal zur Nebensache werden, dass alle Einrichtungen, Ölsocket, der DDR-typische Kratzputz etc. aus der Nachkriegsphase stammten. Die Ossis hatten sich dem Westen zu fügen – auch hier – und sie taten es offenbar bereitwillig. Das Ergebnis: War bis Mitte der neunziger Jahre noch allenthalben von der Kaserne zu lesen und zu hören, führen seither Wegweiser ins „ehemalige KdF-Bad“. Prora wurde zum Magneten für eine riesige Tourismusindustrie, die Medien im Schlepptau. Damit legte sich ein Mäntelchen des Schweigens über die DDR-Vergangenheit. Das Ganze nahm skurrile Formen an – eine von

der Politik, den Bildungsbehörden und Gedenkstättenleuten hingenommen und begünstigten Entwicklung. Immer häufiger sind im Internet Fotostrecken und Berichte über das „KdF-Bad“ zu lesen, die die geräumten und verfallenen Armeeräume ins Bild setzen und die „kasernenartigen Ferienbauten“ beschreiben, mit dem Bedauern derer, die darin hätten Urlaub machen sollen.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass zum Jugendevent 2006 letzte Merkmale der NVA-Nutzung aus den Lichthöfen verschwanden und der Duschaal, den ich wegen des Wiedererkennungseffekt für Zehntausende für schützenswert halte, zur graffitigeschmückten Theaterbühne geworden war. Meine Vorstellungen, in der künftigen Jugendherberge bauliche Zeitfenster, Farbschichten, Inschriften etc. aus der Nutzungszeit, ähnlich wie im Reichstagsgebäude in Berlin, zu erhalten, stieß bei den Verantwortlichen auf taube Ohren.

Über all die Jahrzehnte erhalten geblieben war auch der Klubraum mit einem an die Wand gemalten Rügenbildnis. Nach 25 Jahren wies der Raum noch immer den roten Steinholzboden, die rötlich-braunen Deckenunterzüge und eben dieses Gemälde auf, zu dem eine Geschichte erzählt werden kann, die ich bis dahin selbst noch nicht kannte. Einem Puzzle gleich haben wir sie über das Virtuelle Museum zusammengetragen: Die Vorlage für dieses Gemälde lieferte im Winter 1986 ein Politoffizier, der einen Bausoldaten mit der Ausführung zum 1. März, dem Tag der NVA, befehligte. Weil dieser verbotene Botschaften darauf geraten ließ – ein Ichthys-Symbol und Gitterstäbe beim Ort Dranske, wo sich einer der Bausoldatenknaste befand etc. – erhielt er statt dem versprochenen Sonderurlaub Arrest; eine Strafe, die in diesem Falle Arbeitsverrichtungen außer der Reihe wett machen konnten. Die Botschaften wurden unkenntlich gemacht.

Weil man im August 2007 ausgerechnet auf dieser Etage damit begonnen hatte, die Fußböden zu zerstören, besetzte ich

den Raum. Deutschlandfunk war damals mit vor Ort und ließ meine Betroffenheit in den pointierten Satz münden: „Opfer benötigen den Platz, um ihre Erlebnisse zu verarbeiten, Täter, um zu bereuen.“ Es ist hinzuzufügen: Jugendliche, um sich zu bilden. Der Raum wurde versiegelt – immerhin. „*Der Prinz und das Promadies. Vom Kampf gegen das kollektive Verdrängen (2009)*“ bündelt den Kampf um die Bewahrung dieser Relikte aus der DDR-Nutzungsphase des Blockes, um die reale Geschichte nicht zu vergessen. Es setzt ein mit dem Jugendevent 2006, in dessen Rahmen ich den Willen äußerte, die DDR-Geschichte möge lebendig bleiben, integriert werden, in die hochfliegenden Pläne, die für den authentischen Ort entstanden waren. Auch beschreibt diese „Streitschrift“ die schwierige Gründung des Denk-MAL-Prora e.V. inmitten einer Erinnerungskultur, die ausblendet und tilgt, sowie unter Betroffenen, die meinem Weg von der (Selbst-)therapie zum Historiker und Pädagogen nicht mehr folgen konnten oder wollten. Viele verdrängen noch immer ihre traumatisch erlebte Zeit, andere fühlen sich nicht dazu berufen, sich noch heute mit dieser unfreiwilligen Aus-Zeit aus dem Leben zu beschäftigen. Die Stimmen der Zeitzeugen (weithin eine Auswertung des „Virtuellen Museums“, das bis Anfang 2009 zahlreiche Zuschriften nicht nur von Bausoldaten aufwies), machen diesen dritten Band zu einer wichtigen Ergänzung meiner persönlichen Geschichte. Vieles, was verschüttet war, rückte durch die Beschäftigung mit der Thematik auch bei mir wieder in die Erinnerung. Manches in diesem vorliegenden Buch würde ich heute anders schreiben. Insbesondere die oft harmlosen Briefe könnten von den Nachgeborenen anderes gedeutet werden, als jene es vermögen, die sich mit Zensur und Selbstermutigung in einer Zwangssituation auskennen. Aber auch das lange angekündigte Buch über das „Verlorene Paradies“, eine biografische Fortschreibung mit einer Briefsam-

lung aus der Zeit der politischen Wende, floss in dieses „Kriegstagebuch gegen die bemerkenswert selektive Erinnerungskultur in Mecklenburg-Vorpommern“ ein. (Zitat Kieler Nachrichten). Hätte ich jenes dritte Buch nicht geschrieben, hätte mich das Taktieren des Gegenübers unter stillschweigender Aneignung mancher Ziele schlichtweg irre gemacht. Aber auch so fühlte sich unser Verein regelrecht an die Wand gespielt, zersetzt.

Der *Denk-MAL-Prora e.V.*, ein Verein aus ehemaligen Zeitzeugen, Bausoldaten sowie Grund- und Reservistendienstleistenden, wuchs rasch auf rund 35 Mitglieder an und leistete bis Ende 2009 die alleinige Bildungsarbeit zur DDR-Geschichte auf dem Gelände des Jugendzeltplatzes Prora, etwa mittels einer Informationsbroschüre. Einer der bewegendsten Momente war die erstmalige Präsentation unserer Geschichte am authentischen Ort, in der ehemaligen Turnhalle, die heutige Mehrzweckhalle des Zeltplatzes. Während von Kassette das Lied vom „Friedensnetz“ ertönte, fühlten wir die Genugtuung, an diesem Ort, an dem das Gelöbnis erzwungen wurde, endlich mittels einer Ausstellung über die Geschichte der Bausoldaten aufklären zu können. Doch nach sechs Wochen tauschte man unsere Tafeln wieder gegen solche über KdF und Drittes Reich ein. Bezüglich der DDR-Geschichte stand darauf geschrieben, Prora sei in Ostdeutschland „lediglich“ als „NVA-Ausbildungsort“ bekannt gewesen. Weitere Aufklärung schien die Jugend nicht zu benötigen. Unsere Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“ (Gestalter: Andreas Ilse) hat inzwischen im ehemaligen Versorger Mukran, der heutigen Gaststätte Altsaalfelder, ihren Platz gefunden.

Auch sonst gönnte man unserem Verein keine Erfolgserlebnisse. Die Bearbeitung unserer Anträge auf Denkmalschutz erfolgte schleppend und fragwürdig: Während die Fachbehörde Schwerin für Ausstattungsstücke im Stabs-/Stasitrakt, im zweiten Obergeschoss der künftigen Jugendherberge, Denkmalwür-

digkeit und Denkmalfähigkeit bescheinigt hatte, hob die Untere Denkmalbehörde (Landkreis) sämtliche Zugeständnisse wieder auf: Im „KdF-Seebad Prora“, heißt es, „sei abschließend kein Denkmalwert für die überlieferten Zeugnisse aus der Bausoldatenzeit festzustellen“. Das galt auch für den Klubraum und die Arrestzellen, 2x3 Meter große Zellen mit abklappbarer Pritsche und Türen (ähnlich dem Stasiknast in Hohenschönhausen) in der einstigen Wache, heute Rezeptionsgebäude des Jugendzeltplatzes. Einzig einen Wachturm in Mukran hat man unter Denkmalschutz gestellt. Er scheint weit genug vom „Seebad Prora“ mit seinen Verdrängungsmechanismen entfernt zu stehen.

Workshops über „Zivilcourage und Kompromiss am Ostseestrand“ mit zahlreichen Aspekten aus der Bausoldaten-Geschichte zum Zweck der Erziehung zu Demokratie und Toleranz verwies die Vorsitzende des DJH-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern an den Bildungsverein Prora-Zentrum. Es ist dieser Verein, mit der Landrätin (Die LINKE) an der Spitze, der sich vor allem der NS-Geschichte angenommen und dem Tilgen der Spuren zugesehen und über die Landrätin sogar mit betrieben hatte. Inzwischen hat er sich unser Thema mit Fördergeldern angeeignet und darüber eine bislang dürftige Ausstellung fabriziert. Diese Entwicklung zeichnete sich beim Verfassen meines dritten Prora-Buches ab.

Natürlich ist in der Ausstellung von all unserem Bemühen keine Rede. Es gibt auch keinen Hinweis auf das Virtuelle Museum und man verkauft nahezu ausschließlich Literatur zur NS-Zeit.

Dieser Verein erfreut sich der Unterstützung des Gedenkstättenvereins für Mecklenburg Vorpommern „Politisches Memorial“, die rechte Hand des Kultusministeriums. Dass es sogar personelle Verknüpfungen in den Gedenkstättenverein hinein gab, störte noch immer niemanden, als dieser an der Jahreswende 2009/2010 eine Ausschreibung für ein Bildungs-

zentrum am Ort meines besetzten Klubraumes vorbereitete. Schlimmer noch: Auch diese Ausschreibung missachtete die authentischen Räumlichkeiten, indem sie unter Rückgriff auf die einst geplanten KdF-Strukturen ausschließlich von einer „Liegehalle“ sprach. Dabei handelt es sich um die Räumlichkeiten der MHO (Militärische Handelsorganisation), des verbotenen Stabes (mit dem Fensterchen, vor dem unter anderem das Telefonieren angemeldet werden musste), darüber die drei Bausoldatenetagen mit dem Klubraum. Unsere Ideen, unser Wissen über diese Räume, spielten keine Rolle. Prora-Zentrum, das die Ausschreibung gewann, beabsichtigt die DDR-Geschichte offenbar überwiegend abstrakt zu vermitteln. Dass ich dennoch ein Bildungsprogramm entwickelte, in dem die gesamte Geschichte von KdF bis DJH etagenweise unter Berücksichtigung der vierzigjährigen realen Nutzungsgeschichte hautnah dargestellt werden könnte, sei wenigstens angemerkt.

Wie halbherzig und unvollkommen unsere Bemühungen institutionalisiert wurden, offenbart der Jugendzeltplatz. Bis heute ist dort nirgendwo öffentlich von der NVA-Nutzung im Allgemeinen und der Bausoldaten-Geschichte im Besonderen zu lesen. Der Informationskatalog zur Jugendherberge, den Prora-Zentrum und der Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerkes MV gemeinsam herausgaben, setzt das „ehemalige Seebad Prora“ unter Zuhilfenahme von Propagandabildern in Szene. Den Geist und die Friedenszeichen der Bausoldaten sucht man darin vergebens.

Dass es derzeit keinen politischen Willen gibt, Prora als Kaserne auch nur annähernd in Erinnerung zu bewahren wie das geplante, nie zustande gekommene KdF-Bad, zeigt Folgendes: Unser Verein, der angesichts dieser Misserfolge nur noch schwer zusammenzuhalten war, beschloss auf Antrag des Vorstandes hin zum 3. Oktober 2010 seine Auflösung – je-

doch nicht ohne eine Spur in Form einer „Erinnerungstafel“ zu hinterlassen. Die Anbringung an der ehemaligen Turnhalle haben Landkreis und das DJH bis zum heutigen Tag verhindert.

Prora ist auf dem Weg, allein das KdF-Bad dauerhaft im Bewusstsein zu verankern: „Umbau des ehemaligen KdF-Bades Prora“ steht an der Jugendherbergsbaustelle geschrieben. Unterstützend wirken die Medien. Was ich in meinem dritten Prora-Band nur vermuten konnte, darf inzwischen wohl Gewissheit sein. Es gibt bestimmte Kräfte in den Agenturen, die aus Prora im Nachhinein ein „früheres Nazi-Bad“ machen und Berichterstattungen über die Jugendherberge Prora und den einstigen Ort der Bausoldaten säuberlich trennen. Da macht auch das Fernsehen mit, zuletzt der ZDF-Länderspiegel vom 4. September 2010 (Mediathek). Sowohl bei NDR als auch bei ZDF waren meine Bemühungen groß, die Räume der künftigen Jugendherberge als früheren NVA-Standort ins Bild zu setzen. Mutet das nicht wie ein Schweigekartell von Politik und Medien in Bezug auf den historischen Ort an?

In dieser unlauteren Erinnerungskultur drehten wir uns bis zum letzten Tag im Kreis und bekamen unter allen Beteiligten immer noch einen Gegner hinzu. Ein Erleben, das Prora für mich zum doppelten Trauma werden ließ, und auf das das Eingangszitat Bärbel Bohleys, die Mitbegründerin des Neuen Forums, passen mag. Ein Trost ist mir da der Kommentar auf unsere Vereinsauflösung seitens einer meiner Leser:

„Sie können das Verdienst in Anspruch nehmen, mit Ihren Büchern über Prora einen unauslöschlichen Beitrag zur Erinnerungspolitik und somit ein wertvolles Zeitzeugnis geschaffen zu haben. Darauf dürfen Sie wirklich stolz sein und stehen damit doch erhaben über dieser von bestimmten Kräften betriebenen Ausgrenzungspolitik. Ich verstehe Ihren Frust und

Ärger, die große Chance für Aufarbeitung vergangenen Unrechts in Prora nicht nutzen zu können. Aber mit Ihren Büchern haben Sie den Bausoldaten für alle Zeit ein Denkmal gesetzt ...“

Wenigstens das. Vieles hat sich in den vergangenen fünf Jahren verändert, was beim Verfassen des vorliegenden Buches optisch noch nachvollziehbar war. Nicht nur in Prora: Die Züge nach Rügen fahren in Stralsund neuerdings nicht mehr von Gleis 1 ab, auch der Bahnhof Lietzow hat sein Gesicht verändert. Das Gelände um Block V in Prora ist kaum noch wiederzuerkennen. Die Wache ist hinter einer Holzverkleidung verschwunden, die Turnhalle getüncht und mit Glas aufgemotzt. Der letzte Winkelbau des Gebäudes, da, wo wir zur Einberufung in die Kleiderkammer verschwanden, ist entsorgt, alle drei Höfe sind inzwischen verputzt, die Aura weg. Und der Prospekt des Deutschen Jugendherbergswerkes, der mit den „weltberühmten Proraer KdF-Bauten“ wirbt, verheimlicht, dass man genau jene Lichthöfe des Gebäudes umgebaut hat, die die Bausoldatenkaserne ausmachten. Dabei rückt er ausgerechnet den Grundriss „meiner“ Etage – das dritte Obergeschoss – ins Bild. Im ersten Treppenhaus der Jugendherberge, dort, wo sich eine der fensterlosen Kammern für die stinkenden Klamotten der Baustellenkräfte befand, ist inzwischen der Fahrstuhl etabliert. Immer wieder hielt sich dort jemand vor den Vorgesetzten versteckt und auch geheime kleine Andachten wurden in solchen Kammern gehalten. Der Waschraum mit Blick auf den Appellplatz und zum Tor hinüber hat sich in eine Toilette verwandelt. Die Treppe hinab ging es in die verbotenen Hallen des Stabes, vor dem geradeaus links des Flurfensters das einzige Telefon angebracht war. Das Zimmer des OVD im Gang links, ist durch eine eingezogene Wand verdeckt; es befindet sich nun im Bereich des Bildungszentrums.

Im Parterre ging es in den Med.Punkt. Nichts von ihm ist übrig geblieben, nicht mal eine Dokumentation. Wegen der verkleinerten Dimension der Jugendherberge ist im Lichthof rechts des Bildungszentrums der Duschaal erhalten geblieben. Hervorragend ließe er sich für Ausstellungen verwenden. Im 3. Obergeschoss habe ich auch mein zunächst bewohntes Zimmer wiederentdeckt. Wegen der jetzt eingebauten Waschgelegenheit ist die Tür wenige Zentimeter nach rechts gerückt. Beim Eintreten in die „Stube“ schaut man nun nicht mehr beruhigend direkt aufs Meer, sondern auf das Stück Wand zwischen den Fenstern. Aber sowieso ist der Meeresblick dahin. Zu hoch bewachsen sind die Dünen, in denen ich „meine Birke“ wiederentdeckte, in die ich vom Fensterbrett so oft geschaut habe.

Der Knick des Flures mit dem Klubraum an der Ecke ist durch eine eingezogene Wand verdeckt. Dahinter ist wiederum das Bildungszentrum etabliert. Während ich in den ersten beiden Diensthalbjahren hinter der drittletzten Tür Richtung Bildungszentrum untergebracht war, wohnte Thomas fünf Zimmer weiter vorn, dazwischen lag der Fernsehraum. Sven, mit dem es ein Wiedersehen gab, von dem im dritten Prora-Band die Rede ist, war im vorletzten Zimmer einquartiert. In Reaktion auf die Vereinsauflösung schrieb er mir:

„Ich danke Dir ehrlich, und möchte Dich wissen lassen, daß ich es zu wertschätzen weiß, was Du geleistet hast, welche Energien Du hast aufwenden müssen, und meine, zu wissen, wie in etwa Du hast diesen Schritt gehen müssen. Es ist nicht Deine Niederlage, sondern die Wende der Ansichten anderer Mitmenschen, die nicht mit uns gehen können, oder die nicht bereit sind, sich den Wahrheiten 20 Jahre danach stellen zu wollen. Wie auch immer: Jeder wird sich zu gegebener Zeit seiner Vergangenheit bewußt werden, und sich ihr stellen, sich ihr gegenüber verantwortlich zeigen müssen. (...) Bewahre Standhaftigkeit, auch

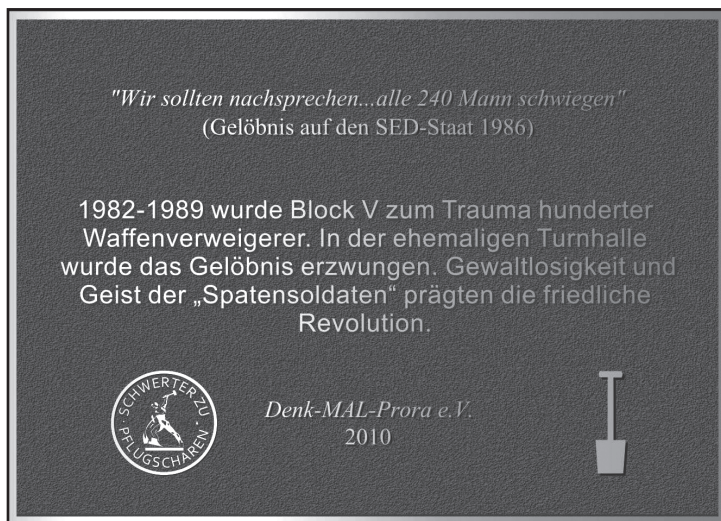
Zweifel, vergiß aber nie die Sehnsucht, die wir in Prora aufgesogen haben, den unabdingbaren Willen zu Wahrheit und Freiheit, vor allem die der Meinung und des eigenen Denkens. Dir in Dank und Zuneigung als (...) der Sven von Prora.“

Man stelle sich vor, unsere Bemühungen um das Bewahren der Geschichte hätte es nicht gegeben – die DDR-Geschichte wäre dem Vergessen anheim gefallen, zugunsten eines KdF-Bades, das die Politik offenbar unter neuen Voraussetzungen vollenden möchte. Ist das nicht ein Armutszeugnis für das Land Mecklenburg-Vorpommern? „... ich weiß nicht wirklich, was ich sagen soll, ja Enttäuschung, Wut und ein Gefühl, dass sich Geschichte wiederholt und das macht mir auch Angst“, reagiert ein weiterer ehemaliger Bausoldat auf die Auflösung unseres Vereins.

Die Geschichte des „Prinzen von Prora“ ist damit zu Ende. Eventuelle späte Erfolge werden sich am Gelände ablesen lassen. Unser aller Ziel muss es bleiben, die Geschichte des Militarismus in der DDR, die damit verbundenen Zwangsmechanismen und die Geschichte der Wehr- und Waffendienstverweigerung in Prora dauerhaft zu verankern, schon als notwendige Ergänzung zu den im NVA-Museum ausgestellten Stücken. Ziel sollte es auch sein, in Prora oder andernorts eine Erinnerungsstätte für jene zu schaffen, die die NVA-Zeit nicht überlebt haben. Allein in Prora, so müssen wir aufgrund des Hörensagens schätzen, dürfte die Zahl in die Hunderte gehen. Einer der Wenigen, die sich mit ihrer Armeezeit kritisch auseinandersetzen, geht auf seiner Homepage www.asche-fahne.de von rund 6.000 NVA-Toten aus und fragt: „Hat überhaupt jemand mal die Toten bei der NVA gezählt? *Sind* sie schon gezählt? Wie die ‘Mauertoten’? Oder die ‘Toten im Stasiknast’?“

„Und da sind viele ‚Unfreiwillige‘ dabei – im doppelten Sinne. Wenn sie gegen ihren Willen eingezogen wurden, dann ist

der Unfalltod unfreiwillig, und wenn sie Suizid gemacht haben, dann ist er es sowieso. Diese Leute, toten Leute, müssen geehrt werden, also bedacht mindestens. Dazu braucht es einen Ort, wo man beten kann und Blumen hinlegen. Dieser Ort muß geschaffen werden. z.B. in Prora neben der Strandskulptur (2 Sportler). Und die hauptamtlichen ‚Aufarbeiter‘ müssen das in die Hand nehmen. (Nicht ich!) Hinzu kommt – um die Überleitung zu Wolter zu finden – das ‚Trauma NVA‘, nämlich, daß hier 25 Jahrgänge mal 100.000 ‚Jungs‘ verletzt wurden. Eine ‚Hypothek‘, die sich auch im ‚Jammerossi‘ niederschlägt, auch daran, daß der Osten wirtschaftlich nicht auf die Beine kommt. Daher sind Wolters Bücher wichtig. Er kann das Blatt nicht wenden. Aber seine Initiative wird auf ewig ein Stachel im Fleisch der falschen Versöhnung – nämlich in Unwahrheit – bleiben. Gut gemacht, Stefan!“



Die unerwünschte Tafel des Denk-MAL-Prora e.V.

Den Kampf um die Erinnerung zwischen 2006 und 2010 bündeln die Beiträge in Zeitgeschichte regional 13. Jg. Heft 1 (2009) und 14. Jg. Heft 2 (2010).